

# Entartung.

Von

Max Nordau.

Zweiter Band.



Berlin NW.

Verlag von Carl Dunder.

1893.

Drittes Buch.



# Die Ich-Sucht.



*Handwritten scribbles or signatures at the top of the page.*

## I. Psychologie der Ich-Sucht.

---

Wie verschieden auch Individualitäten gleich Wagner und Tolstoi, Rossetti und Verlaine auf den ersten Blick scheinen mögen, wir haben doch bei allen gewisse Züge: das verschwommene oder unzusammenhängende Denken, die Tyrannei der Ideen-Affoziation, das Auftreten von Zwangsvorstellungen, die erotische Erregbarkeit, die Glaubens-Schwärmerei, ange-troffen, die sie als Mitglieder einer und derselben Geistes-familie erkennen lassen und es rechtfertigen, sie in eine einzige Gruppe, die der Mystiker, zu vereinigen.

Wir müssen noch einen Schritt weiter gehen und sagen, daß nicht bloß die Mystiker unter den Entarteten, sondern im Grunde alle Degenerirten, welcher Art sie auch seien, aus dem-selben Teig geknetet sind. Sie zeigen alle dieselben Lücken, Ungleichmäßigkeiten und Mißbildungen der Geistesfähigkeiten, dieselben seelischen und leiblichen Stigmata. Wer also angesichts einer Anzahl Entarteter bei den einen bloß die Mystik des Denkens, bei den anderen bloß die erotische Emotivität, oder bloß die verworrene, unfruchtbare Nächstenliebe und Welt-verbesserungssucht, oder bloß den Zwangsantrieb zu verbrecherischen Handlungen u. s. w. hervorheben und als ihre ausschließliche Besonderheit ansprechen wollte, der würde offenbar nur eine Seite der Erscheinung sehen und die anderen außer Rechnung lassen. Das eine oder das andere Entartungs-Stigma mag in

einem gegebenen Falle besonders auffallend sichtbar sein, aber wenn man gehörig sucht, wird man daneben auch alle übrigen, wenigsten angedeutet, finden.

Es war das große Verdienst des berühmten französischen Irrenarztes Esquirol, erkannt zu haben, daß es Formen der Geistesstörung gibt, in denen das Denken scheinbar vollständig vernünftig vor sich geht, inmitten der verständigen, folgerichtigen Hirnthätigkeit aber einzelne verrückte Vorstellungen gleich erraticen Blöcken erscheinen, die den Betreffenden als geisteskrank erkennen lassen. Allein Esquirol beging den Fehler, nicht tief genug zu graben. Seine Beobachtung haftete zu sehr an der Oberfläche. Nur darum konnte er dazu gelangen, in die Wissenschaft den Begriff der „Monomanie“ einzuführen, das heißt des wohlumschriebenen Theil-Wahnsinns, der vereinzelt fixen Idee, neben der das ganze übrige Geistesleben gesund verlaufen soll. Das war ein Irrthum. Es gibt keine Monomanie. Esquirols eigener Schüler, Falret der Ältere, hat dies bald genug nachgewiesen, und unser Westphal, unbeschadet seiner sonstigen Verdienste, stand nicht entfernt auf der Höhe der Forschung, als er ein halbes Jahrhundert nach Esquirol, dreißig Jahre nach Falret, noch die „Platzscheu“ oder Agoraphobie als eine besondere Geisteskrankheit, als eine Monomanie, beschrieb. Die scheinbare Monomanie ist in Wirklichkeit das Anzeichen einer tiefen organischen Zerrüttung, die sich nie in einer einzigen Narrheit kundgibt. Eine fixe Idee besteht nie für sich allein.<sup>1)</sup> Sie ist immer auch von anderen Unregelmäßigkeiten des Denkens

---

<sup>1)</sup> Lisandro Reyes hat dies in seiner brauchbaren Studie über die Entarteten (Contribution à l'étude de l'état mental chez les enfants dégénérés, Paris, 1890) gut gesehen. Er stellt (S. 8) ausdrücklich fest, daß bei den entarteten Kindern eine wirkliche, ausschließliche, „Monomanie“ nicht vorkommt. „Eine einzige delirirende Idee mag bei ihnen eine Zeit lang bestehen, meistens aber wird sie plötzlich durch eine neue Vorstellung ersetzt.“

und Fühlens begleitet, die aber freilich bei flüchtigem Hinblick nicht gleich eben so deutlich bemerkt werden mögen wie die besonders stark entwickelte Wahnvorstellung. Die neuere klinische Beobachtung hat eine lange Reihe derartiger fixer Ideen oder „Monomanien“ entdeckt und die Thatsache erkannt, daß sie allesamt die Folge einer Grund-Verfassung des Organismus, nämlich seiner Entartung, sind. Es war unnötig, daß Magnan jedem Entartungs-Anzeichen einen besondern Namen gab und die beinahe drollig wirkende Schaar der „Phobien“ und „Manien“ aufmarschiren ließ, die „Agoraphobie“ (Platzscheu), „Klaustrophobie“ (Scheu der geschlossenen Räume), „Ruphobie“ (Schmußscheu), „Sophobie“ (Giftscheu), „Nosophobie“ (Krankheitscheu), „Nichtmophobie“ (Scheu vor spitzen Dingen), „Velenophobie“ (Nadelscheu), „Kremnophobie“ (Abgrundscheu), „Trichophobie“ (Haarscheu), die „Onomatomanie“ (Wort- oder Namen-Wahnsinn), „Pyromanie“ (Brand-Wahnsinn), „Kleptomanie“ (Stehl-Wahnsinn), „Dipfomanie“ (Sauf-Wahnsinn), „Erotomanie“ (Liebes-Wahnsinn), „Arithmomanie“ (Zähl-Wahnsinn), „Oniomanie“ (Kauf-Wahnsinn) u. s. w. Man könnte diese Liste nach Belieben verlängern und sie ungefähr mit allen Wurzeln des griechischen Wörterbuchs bereichern. Das ist einfach eine philologisch-medizinische Spielerei. Keine der von Magnan und seinen Schülern entdeckten, beschriebenen und mit einem klangvollen griechischen Eigennamen versehenen Störungen ist etwas Selbstständiges, keine tritt vereinzelt auf, und Morel hatte Recht, als er alle diese bunten Kundgebungen krankhafter Hirnthätigkeit als unwesentlich vernachlässigte und sich an die eine Haupterscheinung hielt, die allen „Phobien“ und „Manien“ zu Grunde liegt: die große Emotivität der Entarteten<sup>1)</sup>. Hätte er zur Emotivität oder übergroßen Erreg-

<sup>1)</sup> Legrain, Du délire chez les dégénérés, Paris, 1886, drückt dies bloß mit etwas anderen Worten aus, wenn er (S. 68) sagt: „Zwangs-Vorstellung, Zwangs-Antrieb, das ist es, was man am Grunde jeder Monomanie antrifft.“